Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.

Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2265.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Vierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.

Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 437. **Halle a. d. Saale, Dienstag den 18. September** **1906.**

Deutschlands Prestige.

Mit der These, daß Deutschlands Prestige in der Welt gesunken sei, beschäftigt sich eine im Verlage von Hermann Walther in Berlin soeben erschienene Schrift „Das überschätzte Deutschland". Wir würden auf die Schrift, die von einem beispiellosen Dilettantismus in diplomatischen und politischen Fragen zeugt, nicht weiter eingehen, wenn sie nicht, kurz nach der Kaiserrede in Breslau erschienen, den Typus des politischen Schwarzsehers gewissermaßen in Reinzucht vor Augen führte. Der ungenannte Verfasser hat die Ueberzeugung, daß die Politik unserer Diplomaten daran schuld sei, wenn Deutschland isoliert und selbst die letzte Stütze seiner auswärtigen Politik, der Dreibund, der den Frieden verheiße, zusammengebrochen sei. Die Mächte seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Prestige, mit dem sich Deutschland umgab, nicht in Einklang zu bringen sei mit seinem inneren Werte. Nicht aus Konkurrenzneid handelten die anderen Mächte in Deutschland ungefälliger Weise, sondern weil sie die Ueberzeugung von der deutschen Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung erlangt hätten. Deutschland habe eine politische Weltmacht werden wollen, dabei aber seine Stellung als politische Kontinentalmacht verloren. Und weil es sich zu groß dünkte, um sich mit der Stellung einer politischen Kontinentalmacht zu begnügen, habe das persönliche Regiment im Verein mit der Diplomatie seine Stellung als wirtschaftspolitische Weltmacht in Gefahr gebracht und jene Macht, der wir uns „überordnen" (?) wollten, England, darin bestärkt, das zu erreichen, was seit langem sein Bestreben war, die Mittelmeerländer einander näher zu bringen.

Dem Verfasser, der hier also so kühn darauf los erklärt, Deutschland habe seine Stellung als politische Kontinentalmacht verloren, macht es gleichwohl nichts aus, an anderer Stelle zu sagen: „Noch sind wir nur eine Kontinentalmacht und schreiten als diese mit unter den ersten Nationen und haben als Kontinentalmacht sogar vielleicht das Anrecht, an der Spitze zu marschieren." Also einmal haben wir unsere Kontinentalmachtstellung verloren, das andere Mal sind wir die erste Kontinentalmacht: dieser eine Widerspruch kennzeichnet die ganze Inferiorität des Verfassers, der schließlich zu dem Schluß kommt, Deutschland sei als wirtschaftspolitische Weltmacht viel zu sehr in der Abhängigkeit anderer Nationen, als daß für Deutschland eine politische Weltmachtstellung auf die Dauer möglich wäre. Die deutsche Diplomatie habe die Kraft Deutschlands und seinen Kredit überschätzt und das sei es, was Deutschlands größte Gefahr bilde. Niemals habe das britische Reich eine mächtigere Stellung in der Welt eingenommen als jetzt. Niemals sei aber auch Frankreich stärker gewesen als jetzt im Bunde der Weltmächte. Die von der Volksleidenschaft diktierte Politik habe sich in den Ländern Europas gegen Deutschland Bahn gebrochen und Deutschlands Prestige entspreche nicht seinem inneren Werte. Was bleibe uns, so schließt der Verfasser resigniert, da noch zu hoffen übrig?

Ist es wirklich so, wie der Verfasser behauptet? Die Antwort darauf ist ein glattes Nein. Es heißt nicht sehen wollen, wenn man leugnet, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten ein gutes Stück vorwärts gekommen ist und weiter vorwärts schreitet. Gerade in Deutschland ist die Erkenntnis die vorherrschende, daß das zwanzigste Jahrhundert für Europa ein Jahrhundert des Ringens ums Dasein auf handelspolitischem Gebiete ist, und es ist der deutschen Diplomatie geglückt, in allen geographischen Gebieten und Breiten die Märkte für die Erzeugnisse der deutschen Industrie offen zu halten. In Marokko ist das Prinzip der offenen Tür auf der Algeciras-Konferenz, entsprechend dem Verlangen Deutschlands, als maßgebend erklärt worden. Was hat denn das „im Bunde der Weltmächte" so starke Frankreich, was das niemals „mächtigere" England seit der Beendigung des Burenkrieges tatsächlich erreicht? Wenn die beiden Mächte so stark waren, wie der Verfasser annimmt, und vor dem deutschen Prestige eine so geringe Achtung hatten, wie er behauptet, was hinderte sie denn, in der Marokkofrage ihren Willen durchzusetzen, und was vermochte sie, dem deutschen Rechtsstandpunkt gegenüber auf die Durchführung ihrer Vertragspolitik zu verzichten? Niemals sind Frankreich und England mehr überschätzt worden als es in dem Buche des ungenannten Verfassers geschieht. Weshalb treiben denn diese Mächte eine Koalitionspolitik? Doch nur deshalb, weil sie sehen, daß sie in der Welt nicht weiter, ihren Zielen nicht näher kommen, wenn sie auf sich allein angewiesen sind, weil sie glauben, sich durch gegenseitige Hilfe stützen und schützen zu müssen und dadurch ein Prestige erlangen zu können, das auf die Kontinentalmacht Deutschland Eindruck zu machen imstande ist. König Eduards Bündnispolitik ist ein Beweis der großen Schwäche Englands in der heutigen Zeit. Es ist eine törichte Behauptung, zu sagen, die deutsche Diplomatie habe die Isolierung Deutschlands „herbeigeführt". Die Entwickelung drängte notwendig darauf hin. Wäre Deutschland ein schwaches Land, zersplittert, ohne alle Bedeutung, so wäre es gezwungen, einen Anschluß an irgend welche benachbarte gleich schwache oder stärkere Macht zu suchen, um im Verein mit anderen eine politische Bedeutung erlangen zu können. Bei seiner Stärke kann es Deutschland kaltblütig auf eine Isolierung ankommen lassen, und wird dabei doch vorwärts in der Welt schreiten und zwar in den bisherigen Bahnen der deutschen Wirtschafts- und internationalen Reformpolitik, wie sie von Bismarck selbst vorgezeichnet sind. Den kommenden wirtschaftlichen Wettbewerbungskampf kann Deutschland recht gut aufnehmen, ohne daß dabei, wie der Verfasser für nötig hält, die Kabinetts-Diplomaten dem wirtschaftspolitisch gebildeten Diplomaten ihre Plätze räumen müssen. Beides läßt sich doch recht gut vereinigen, wie das Beispiel Bismarcks lehrt, der Kabinettsdiplomat und Wirtschaftspolitiker in einer Person war. Töricht aber wäre es, zu sagen, die Wirtschaftspolitik sei ein Moment, das bei der Regelung der internationalen Fragen in Deutschland zu kurz komme. Steht sie doch in Deutschland seit Begründung des Zollvereins im Mittelpunkt des politischen Interesses. Und man sollte doch meinen, daß man in Deutschland im Grafen Posadowsky den richtigen Mann an der rechten Stelle habe. Weshalb also die Aufstellung solch düsterer Perspektiven?

Man soll das Licht, das im neuen Deutschen Reiche vorhanden ist, nicht unter den Scheffel stellen. Zu pessimistischen Auffassungen auf dem Gebiete der internationalen Politik und in Verbindung damit auf dem Gebiete der materiellen Ausdehnung des wirtschaftlichen Einflusses auf dem Weltmarkte ist, nachdem auch an den neuen handelspolitischen Zustand die Industrie sich, wie der diesjährige Aufschwung beweist, über Erwarten gut gewöhnt hat, kein genügend begründeter Anlaß vorhanden. Weit eher zu berechtigter Kritik geben die Zustände auf ganz anderen Gebieten Anlaß, auf Gebieten, die sich besonders auf Fragen der inneren Politik beziehen. Wenn in kultureller und finanzpolitischer Hinsicht Pessimismus um sich greift, so ist das erklärlich; aber die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Stellung des Deutschen Reiches in der Welt hat doch mit vernünftigen Gründen noch niemand bezweifelt. F. W.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

— Wie nunmehr feststeht, wird der Kaiser am 22. d. M. zu einem etwa achttägigen Jagdaufenthalt in Nominten eintreffen. Der Monarch wird auf dieser Reise von einem größeren Gefolge begleitet sein. Inzwischen haben die beiden Ehrenkompagnien, die stets während des Kaiserbesuches in Nominten in der dortigen Umgegend Quartier beziehen, Befehl erhalten, am 22. d. M. in Szittkehmen und Groß-Nominten einzurücken. Die Ehrenkompagnie in Szittkehmen stellt das Infanterie-Regiment Nr. 44 aus Goldap, die in Groß-Nominten das Füsilier-Regiment Nr. 33 aus Gumbinnen.

— Der Besuch des Kaisers in München ist auf Dienstag und Mittwoch, 13. und 14. November, festgesetzt. Bei dieser Gelegenheit findet auch die Grundsteinlegung des deutschen Museums für Meisterwerke der Technik statt, das nach Emanuel v. Seidels Projekt auf 8½ Millionen veranschlagt ist und zu dem das Reich, der Staat, die Stadt und die Großindustrie die Kosten gestiftet haben.

— Die Kronprinzessin wird wegen des anhaltenden naßkalten Wetters Tegernsee früher, als sie beabsichtigt hatte, verlassen und heute abend um 8¾ Uhr von dort über München direkt nach Protsdam zurückkehren.

— Entgegen den ungünstigen Gerüchten über das Befinden der Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein, kann nach Information an zuständiger Stelle versichert werden, daß das Befinden der Prinzessin, welche an Typhus erkrankt gewesen ist, und sich zurzeit in Rekonvaleszenz befindet, durchaus günstig ist und zu keinen Befürchtungen Anlaß gibt.

— Landwirtschaftsminister von Podbielski hat sich am Sonnabend, nachdem die Manövergäste Dallmin verlassen haben, auf etwa 14 Tage zur Herbstjagd nach Westpreußen begeben und wird dann nach Berlin zurückkehren.

Ein geheimes Aktenstück.

Prinz Albrecht von Preußen, der soeben verstorbene braunschweigische Regent, gehörte bekanntlich zu denjenigen Personen, die ihre Anhänglichkeit dem Fürsten Bismarck auch noch dessen Sturze bewahrten. Er hat alles, was in seinen Kräften stand, getan, um wieder eine Aussöhnung des Kaisers mit dem ersten Reichskanzler herbeizuführen. Diese Aussöhnung, die freilich von beiden Seiten eine äußerliche blieb, gelang denn auch im Jahre 1894. Wie sehr sich Prinz Albrecht für die Herbeiführung eines intimeren Verhältnisses zwischen Kaiser und Exkanzler interessierte, und welche Folgen er davon für die Gestaltung der inneren Politik voraussichtete, geht aus einem Schreiben des Prinzen an den Generalleutnant von Winterfeldt, den Generaladjutanten des Kaisers hervor, der aus Blankenburg, den 9. Mai 1893, also unmittelbar nach der Reichstagsauflösung, datiert ist und jetzt im „Vorwärts" veröffentlicht wird. Der Brief lautet:

Ew. Exzellenz

sind sehr beschäftigt und ich fühle die Unbescheidenheit meines Schreibens, Ihnen in diesen Tagen zu schreiben. Die Sache,

Feuilleton.

Heinrich Laubes Hallenser Studentenjahre.

Zu seinem 100. Geburtstag.
(18 September.)

Heinrich Laube, dessen 100. Geburtstag heute vor allem die deutsche Theaterwelt im Angedenken an seine großen, bis in die Gegenwart fortwirkenden dramaturgischen Leistungen begeht, hatte eine romantisch bewegte, buntscheckige, an Irrungen und Wirrungen reiche Jünglings- und Manneszeit hinter sich, als er Ende des Jahres 1849 die artistische Leitung des Wiener Hofburgtheaters übernahm und damit jene glänzende und verdienstvolle zweite Hälfte seines Lebens begann, die seinen Ruhm begründet hat. Denn während heute die tumultuarische publizistische Wirksamkeit des „jungdeutschen" Revolutionärs Heinrich Laube nur noch einem Häuflein von Literarhistorikern bekannt ist, sind Laubes Taten als Theaterdirektor erst am Wiener Burgtheater, dann am Leipziger Stadttheater und schließlich an dem von ihm gegründeten Wiener Stadttheater unvergessen und werden seinen Namen länger erhalten, als selbst seine dramatischen Schöpfungen, unter denen namentlich die „Karlsschüler" und „Graf Essex" auch heute noch immer ihr Publikum finden.

Laube war der bedeutendste Theaterfachmann des vergangenen Jahrhunderts, der Dramaturg und Bühnenpraktikus par excellence. Er hat weite Umwege auf seinem Lebensgange machen müssen, bis er sich endlich zu seinem wahren Berufe durchfand. Als er einst in seinem 20. Lebensjahre als armer Student der Theologie die Universität Halle bezog, ließ er sich von seiner späteren stolzen Laufbahn als Leiter des hervorragendsten Bühneninstituts der Welt gewiß nicht das Geringste träumen. Laube hat uns selbst in seinen „Erinnerungen 1810—40" die Geschichte seiner Kindheits-, Jünglings- und ersten Mannesjahre erzählt. Neuere Literaturforscher, namentlich Professor Ludwig Geiger in Berlin und Dr. Heinrich Hubert Houben, haben aus entlegenen Quellen mancherlei neues Material beigebracht, das uns die Entwicklung der literarischen Bewegung des sogenannten „Jungen Deutschland", zu dessen Matadoren Heinrich Laube gehörte, deutlich erkennen läßt. Auch auf Laubes Lebensgeschichte ist dabei vielfach ein neues Licht gefallen. Interessant für uns ist namentlich ein knapper autobiographischer Lebensabriß Laubes, den Ludwig Geiger in seinem nach archivalischen Quellen gearbeiteten Buche „Das junge Deutschland und die preußische Zensur" veröffentlicht hat. Diese 1834 geschriebene „Selbstbiographie aus den Akten" beginnt:

„Ich heiße Heinrich Rudolph Konstantin Laube, bin am 18. September 1806 in Sprottau in Schlesien geboren, evangelischen Glaubens. Mein Vater ist Maurermeister in Sprottau. Auch meine Mutter, geborene Reiche, lebt noch. Ich habe noch vier Geschwister, sämtlich Brüder. Der älteste ist Bäckermeister, der zweite ist Maurerlehrling in Sprottau, die beiden anderen sind noch im elterlichen Hause und besuchen die Schule. Vermögen besitze ich nicht; ich glaube auch nicht, daß ich solches zu erwarten habe. Meine Eltern schickten mich in meinem 14. Lebensjahr, bis wohin ich die Stadtschule in Sprottau besucht hatte, auf das Gymnasium zu Groß-Glogau, wo ich mit dem vor kurzem verstorbenen Pastor Becker aus Sprottau zusammenwohnte. Ich habe das Gymnasium fünf Jahre lang frequentiert, ging dann von Prima ab und bezog das Gymnasium zu Schweidnitz. Ich hatte auf einer Reise durch Schweidnitz den dortigen Gymnasialdirektor Harbkurt kennen gelernt, und dieser hatte mir die Hoffnung gemacht, in Schweidnitz Freitische zu erhalten und durch Erteilung von Privatunterricht meine Subsistenz zu erleichtern. Dies veranlaßte meinen Umzug nach Schweidnitz mit Bewilligung meiner Eltern, die bei ihrer beschränkten Vermögenslage mich fast gar nicht unterstützen konnten. Ich blieb ein halbes Jahr in Schweidnitz, wo ich gleich in die erste Klasse gesetzt wurde. Ostern 1826 machte ich mein Abiturientenexamen in Schweidnitz und wurde mit Nr. 2 entlassen. Ich beschloß, Theologie zu studieren und bezog (Ostern 1826) die Universität Halle, wurde sogleich vorschriftsmäßig immatrikuliert und habe theologische und philosophische Vorlesungen in Halle besucht. Ich studierte in Halle bis Michaelis 1827. Hierauf ging ich nach Breslau, wo ich bis Ostern 1829 mein Triennium absolvierte. Ich habe zwar in Breslau mehr philosophische wie historische Kollegien besucht, das Studium der Theologie jedoch nicht aufgegeben. Ich habe mich erst im Spätjahre 1829 oder 1830 exmatrikulieren lassen, weil es früher dazu an Geld gebrach. Auf den Universitäten habe ich Stipendien und kleine Unterstützungen von Privatpersonen aus meiner Vaterstadt bezogen, von denen ich mich während meiner Studienzeit erhalten habe."

So harmlos, wie sich der Untersuchungsgefangene Heinrich Laube hier den preußischen Behörden hinzustellen beliebt, ist der jugendliche Draufgänger einst als Hallenser Student und später als Leipziger Literat keineswegs gewesen. Im Frühjahr 1826 kam er auf Schusters Rappen mit dem Ränzel auf dem Rücken und der Gitarre daneben aus seiner schlesischen Heimat nach Halle gewandert und seine erste Frage in Halle war: „Wo wohnt die Burschenschaft?" Die Frage konnte als staatsgefährlich gelten, denn die Burschenschaft war seit dem Wartburgfest (1817) und seit Kotzebues Ermordung durch den patriotisch schwärmenden Studenten Ludwig Sand streng verboten. Jedem Teilnehmer an der burschenschaftlichen Bewegung waren sechs Jahre Festung angedroht. Unter solchen Umständen konnte Laube auf seine kecke Frage naturgemäß keine Antwort erhalten, denn die öffentliche Duldung der Burschenschaft wäre ja ein Staatsverbrechen gewesen. Und doch gab es in Halle eine Burschenschaft. Allerdings wollte niemand etwas von ihrer Existenz wissen, aber im Geheimen hatten sich die studentischen Gesinnungsgenossen zu sogenannten „Kränzchen" zusammengetan, um in der reaktionären Zeit ihre liberaldemokratischen Ideale zu hüten und zu pflegen. Laube ward Mitglied eines dieser Kränzchen und gar bald einer der „Haupthähne", wie das bei seinem ungestümen Temperament und seiner Rauflust ganz natürlich war. Der arme Maurermeistersohn hatte in Halle gar bald mit bitterer Not zu kämpfen, denn das ihm von seiner Vaterstadt Sprottau verliehene Stipendium blieb aus und der Vater ließ ihn ohne Mittel. Nun war guter Rat teuer, aber der hungernde Theologiestudent fand, rascher als er gedacht, Hilfe in der Not. Ueber diese Periode in Laubes

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060918025/fragment/page=0001

die ich erwähnen möchte, ist doch aber von solcher Wichtigkeit, daß ich sie nicht verschweigen kann, bis ich vielleicht die Ehre habe, Sie hier zu sehen und bittet auch keinen Aufschub. — Einen Entschluß, ob überhaupt und wie sie zu behandeln, will ich aber nicht fassen ohne Ew. Exzellenz davon in Kenntnis gesetzt zu haben und mir Ihren Rat erbeten zu haben. — Kammerherr v. Witzleben, Klosterprobst zu Roßleben, hat mich gestern, es zu übernehmen und dahin zu wirken, daß bei der Enthüllung des Monumentes des Kaisers, meines Herrn Onkels in Görlitz, — dem, wenn ich recht verstand, im Getriebe der Gratulation bei mir, die Standbilder Bismarcks und Moltkes zur Seite gestellt werden — der Fürst Bismarck eingeladen werden könne. Es sei der Versuch gemacht, die Erlaubnis zu erlangen, den Fürsten zu laden, dieselbe abgelehnt worden, jedoch in einer Weise, daß der Zweifel bleib, ob dies von Seiner Majestät gewollt oder nur von anderer Seite ausgehe. Witzleben meinte, eine publike Aussöhnung Sr. Majestät mit dem Fürsten würde, nach Auflösung des Reichstages usw., von eminentem wohltätigen Einfluß auf unsere inneren Verhältnisse sein müssen. Ich erwiderte, daß ich im Moment und offiziell ein „Nein" seinem Ersuchen entgegensetzen müßte, daß ich mir die Sache aber nochmals überlegen wolle. — Selbst nun, von der Bedeutung eines solchen Schrittes — Begegnung von Kaiser und Fürst — durchdrungen, möchte ich doch den Gedanken nicht fallen lassen, ohne Ihn Ew. Exzellenz vertraulich mitgeteilt zu haben. Ihn Herzen kann ich es nicht von der Hand weisen, was ich offiziell zunächst tun zu müssen glaube, um keine unnützen Hoffnungen zu erwecken. So teile ich diesen Gedanken von Witzleben Euer Exzellenz mit für den Fall, Sie irgend Gebrauch von mir für dessen Ausführungen glauben machen zu können, oder auch ohne mich, der ich verbleibe Ew. Exzellenz

aufrichtig dankbarer

Albrecht von Preußen.

Der Plan, Bismarck eine Einladung zu der am 18. März in Görlitz stattfindenden Denkmalsenthüllung zu verschaffen, scheiterte. Erst im Jahre darauf wurde Bismarck zu einem Besuch nach Berlin eingeladen, dem er auch Folge leistete, ohne daß diese Annäherung praktische Resultate gehabt hätte.

Das Jagdschloß in Rominten.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Ein englisches Blatt hat sich aus Berlin Einzelheiten über größere baulliche Veränderungen am kaiserlichen Jagdhaus in Rominten melden lassen, durch die der einfache Waldsitz in ein Landhaus mit anspruchsvoller Architektur umgewandelt werden solle. Wir müssen diese Geschichte als blanke Erfindung bezeichnen. Seitdem vor 2 Jahren in Rominten ein Flügel angebaut worden, der Wohnräume für die Kaiserin enthält, hat Kaiser Wilhelm an dem Zustand des Jagdschlosses nichts ändern lassen, wenn „Schloß" überhaupt der passende Ausdruck für ein schlichtes hölzernes Blockhaus ist.

Kardinal und Schwarzer Adler.

Getreu ihrem Prinzip, „zuerst die Kirche und dann der Staat", hatte die „Köln. Volksztg." es für ihre Pflicht gehalten, wenige Tage nach der Verleihung des Schwarzen Adlers an Kardinal Kopp die Gläubigen darüber aufzuklären, daß die Kardinalswürde alle anderen Titel, also auch den mit dem Schwarzen Adler verbundenen Adel, konsumiere. Zur Unterstützung dieser Ansicht führte sie einige Beispiele an, die sie aber alle dem Auslande entnahm. Ob sie sich letztere Beschränkung auferlegte, weil es in Deutschland bisher an Beispielen mangelte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls haben deutsche katholische Kirchenfürsten, die sich in der gleichen Lage wie Kardinal Kopp befanden, nicht nach der Praxis der „Köln. Volksztg." gehandelt. Von katholischer Seite wird darüber der „Straßb. Post" geschrieben:

Ich teile Ihnen mit, daß der verewigte Kölner Erzbischof v. Geissel den ersten Hirtenbrief vom 18. Februar 1851 nach seiner Erhebung zum Kardinal mit den Worten begann: „Johannes, der heiligen Römischen Kirche Kardinal-Priester v. Geissel, Erzbischof von Köln" und ihn unterzeichnete mit: „Johannes Kardinal von Geissel". Der mit dem Kölner Erzbischof gleichzeitig im Geheimen Konsistorium vom 30. Sept. 1850 zum Kardinal erhobene Fürstbischof von Breslau, Melchior v. Diepenbrock, begann seinen Hirtenbrief vom 6. November 1851 mit den Worten: „Melchior, durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade Kardinal-Priester der heiligen römischen Kirche und Fürstbischof von Breslau." Er unterzeichnete auch nur mit: „Melchior." In offiziellen Schreiben wurde auch er, wie nachgewiesen werden kann, stets genannt: „Kardinal und Fürstbischof Melchior v. Diepenbrock."

Die sächsische Wahlreform.

Graf Hohenthal soll, wie die „D. Tagesztg." versichert, entschlossen sein, dem nächsten Landtage, wenn angängig, eine Vorlage betreffs Wahlrechtsreform vorzulegen.

Leben lesen wir in H. H. Houbens verdienstvoller Biographie des Dichters (Leipzig, 1906): „Das kleine Gartenzimmer an der Saale, das eben gemietet worden, mußte natürlich sofort aufgegeben werden, und so schlich er denn eines Morgens, bedrückt und doch mehr neugierig, wie sich nun wohl sein Schicksal wenden werde, durch die Straßen der fremden Stadt, deren Schmutz und unvermeidlicher brauner Torfstaub ihm damals noch keineswegs den später oft gerügten „Hallenschen Witwenschleier" bedeuteten. Da rief ihn aus einem Fenster ein alter Burschenschafter an, der an der schwarzroten Mütze den Keilfuchs erkannte, und der sich entspinnenden Aussprache folgte das Angebot, die Stube des alten Semesters mit beziehen zu wollen. Anderthalb Jahre, so lange Laube in Halle blieb, teilte er mit diesem gutmütigen Pommer und theologischen Kollegen Namens Puchstein Wohnung, Brot und Tabak, und da der Sprottauer Idealist die Anschauung mitgebracht hatte, daß die ganze Studentenschaft eine Art großer Familie sei, in der man sich um des Lebens Notdurft weiter nicht zu kümmern brauche, der Student auch die weitere Erteilung von Privatunterricht energisch von der Hand wies, so fand sich auch für die weiteren Erfordernisse von Tag zu Tag irgend eine Aushilfe."

Während seiner drei Halleschen Semester betrieb Laube wirklich das theologische Studium. Die Kollegiengelder wurden ihm gestundet. Er hörte bei den rationalistischen Theologen Wegscheider und Gesenius. Mehr aber als die Kollegien zog ihn der Paukboden an und er wurde einer der besten und gefürchtetsten Schläger. Mit den akademischen Strafbehörden kam er bald in Konflikt und er mußte wegen einer „sechsspännigen" studentischen Schlittenfahrt auf sechs Wochen in den Universitätskarzer wandern. Seine Halleshe Zeit war aber deshalb doch reich an freundlichen Erinnerungen, da er mit seinen studentischen Brüdern häufige Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung unternahm und dabei seinem ungestümen Lebensdurst die Zügel schießen ließ. Jedoch seine Teilnahme an der Halleschen Burschenschaft sollte ihm später noch übel bekommen, denn auch ihretwegen wurde er später zu Festungshaft verurteilt. Das Haus, in dem er hier gewohnt, ist nicht genau bekannt. Es soll eines der Häuser am Alten Markt sein.

Dr. Bloch.

Unstimmigkeiten in der nationalliberalen Partei.

Auf dem Delegiertentag der rheinischen Nationalliberalen in Bonn kam es zu einer scharfen Aussprache, in der an der Fraktion, an den Alten wie an den Jungen, und schließlich auch an der nationalliberalen Presse ausführlich Kritik geübt wurde. In der Versammlung waren anwesend die Abgeordneten Bassermann, Baasche, Friedberg, Hackenberg, Möchling und verschiedene andere. Schriftführer Peters begründete, der „Tägl. Rundsch." zufolge, eine Resolution des Vorstandes, welche vor einer Unterstützung der reaktionären Regierungspolitik warnt und eine stärkere Betonung des Liberalismus fordert. Redakteur Brüß-Krefeld steht auf dem Standpunkte des Provinzialausschusses und bedauert die auf dem hannoverschen Tage gefallene Aeußerung des Berliner Redners Marwitz, die Wähler sollen sich erst die von der Partei aufgestellten Kandidaten ansehen. Prof. Hinzmann-Elberfeld brachte die Mißstimmung der Wählerschaft zum Ausdruck. Er verkennt die Schwierigkeiten, in denen sich die Abgeordneten befunden haben, nicht, betont aber, daß das Verhalten der Fraktion bei den Wählern kein Verständnis findet. Dann ergriff Abg. Bassermann das Wort:

Er hielt eine Kritik an der Reichsfinanzreform nicht für gerechtfertigt, da die Partei, als nationale Partei, vor der Aufgabe gestanden habe, an der Schaffung einer starken Flotte mitzuarbeiten, die ohne Vermehrung der Reichseinnahmen nicht zu erreichen war. Außerdem habe es gegolten, in die verworrene Finanzlage endlich einmal Klarheit und Beständigkeit zu bringen. Die Fraktion habe den zustande gekommenen Bau nie für einen Musterbau gehalten; im großen und ganzen sei das Ziel erreicht worden, dem Reiche die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Wo im nationalliberalen Programm stehe es denn, welche Steuer die Fraktion bewilligen dürfe und welche nicht? Der Vorwurf, den Liberalismus verraten zu haben, lasse die Fraktion kalt. Der Vorwurf sei schon bei der Budgetfrage des Septennats und auch später öfter erhoben worden. Eine Zeitlang sei ein Getreidezoll von 3,50 für unliberal gehalten worden; später ein solcher von 5 M. Vor dem Rat, radikale Politik zu treiben, warne er dringend. An radikalen Phrasen sich zu berauschen, bewirkt, daß ein erheblicher Teil unserer Anhänger auf der anderen Seite abbröckelt. Die Partei wird so bleiben, wie sie war, oder sie wird vergehen. Die Partei ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel für die Zwecke des Vaterlandes.

Abg. Prof. Friedberg verteidigte die Fraktion gegen den Vorwurf der Eitelkeit, der in der Anklage liege, daß sie überall dabei sein müsse. Wenn in dem Vorwurfe, die Fraktion wolle ihre Regierungsfähigkeit nicht verlieren, ein persönlicher Angriff gegen einzelne Abgeordnete liege, so weise er diese Invektiven ebensalls aufs entschiedenste zurück. Die Partei als solche aber müsse wie jede andere nach der Regierungsfähigkeit streben. Opposition allein dürfe sie nicht treiben, sondern sie müsse evtl. auch imstande sein, das Ruder in die Hand zu nehmen. — Hierauf wurde ein Antrag, die Resolution des Vorstandes fallen zu lassen, mit 59 gegen 52 Stimmen angenommen.

Professor Harnack über nationale Arbeiterkandidaten.

Der nationale Arbeiter-Wahlausschuß erhielt der „Tägl. Rdsch." zufolge vom Generaldirektor Professor Dr. Harnack-Berlin folgende Zuschrift:

„Bezugnehmend auf Ihr Schreiben vom 14. August beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß ich die Wahl von christlich und nationalgesinnten Arbeitern in den zukünftigen Reichstag (1908) für sehr wünschenswert halte. Auch das scheint mir richtig, daß keine neue Parteigruppierung ins Auge gefaßt wird, sondern daß die Arbeiter sich, um ihren Zweck zu erreichen, in den nationalen politischen Parteien betätigen und umgekehrt diese Parteien selbst Sorge tragen, daß auch Arbeiter Mandate erhalten. Ich zweifle auch nicht, daß die große Mehrzahl der Mitglieder des evangelisch-sozialen Kongresses diesen Ihren Bestrebungen mit tatkräftiger Sympathie zur Seite steht, bin aber zurzeit nicht in der Lage, den Kongreß zu einer Meinungsäußerung zu veranlassen."

Zu der Berichtigung der Firma Riedel

über die Lieferung der Arzneimittel für die Kolonialverwaltung, gibt Abg. Erzberger im „Deutschen Volksblatt" eine Gegenerklärung ab, wonach er seine Wissenschaft aus der Budgetkommission habe. Der Vertrag zwischen Kolonialamt und Orantenapotheke enthalte tatsächlich den Passus:

„Die Lieferung von Drogen, Chemikalien und Desinfektionsmitteln, nach der Gros-Preisliste von J. D. Riedel-Berlin zu den darin für die in Frage kommenden Mengen normierten Sätzen und unter Berücksichtigung der Netto-Kassapreise mit 10 Prozent Aufschlag usw. . ."

„Meine Behauptungen sind also nach jeder Richtung hin zutreffend; der Aufschlag von 10 Prozent ist in der Budgetkommission seinerzeit von dem freisinnigen Abg. Dr. Hermes und mir gerügt worden. Interessant aber ist, daß die im Vertrage genannte Firma Riedel gar nichts hiervon wußte; hätte sie wohl ohne diesen Aufschlag direkt geliefert?" — bemerkt Herr Erzberger dazu. Die Mitteilung, Herr Hecht sei Mitinhaber der Firma, habe er in gutem Glauben wiederholt. Weiter heißt es:

Der Monopolvertrag mit der Orantenapotheke läuft bis 31. März 1909; . . . selbst die Geräte für die Photographie bezog die Kolonialabteilung aus der Apotheke, auch Kühlapparate und schließlich die Transportkisten für Versendung der Artikel. So kostet eine Postkiste, acht Millimeter stark, mit Zinkeinsatz 4 M. pro Quadratmeter einschließlich Verpackung. In der Budgetkommission des Reichstages hat der Abg. Müller-Fulda bei Besprechung des Vertrages mitgeteilt, daß diese Apotheke sogar — Hufeisen geliefert habe. Der Vertrag läßt dies zu, denn in § 1 hat sich die Kolonialverwaltung vorbehalten, diese Apotheke auch mit „der Lieferung anderer Gegenstände zu beauftragen," und da in § 4 „tierärztliche Instrumente und Zubehör" eigens unter den zu liefernden Gegenständen genannt sind, dürfte sich die Richtigkeit dieser Aufstellung kaum bezweifeln lassen.

Politisches.

— Der Nationalliberale Verein in Goslar wird am 25. d. M. noch eine Sitzung abhalten, um die letzten Vorbereitungen für den nationalliberalen Parteitag zu treffen. Es werden etwa 400 Delegierte und Abgeordnete erwartet.

Religion und Konfession.

— In Anhalt droht ebenfalls eine kirchenpolitische Spaltung. Im Januar d. J. ist dort eine „Positive Union" gegründet worden, der zurzeit ungefähr 80 Mitglieder, Pastoren und Laien, angehören. Die orthodoxe Vereinigung hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens durch ihr herrschsüchtiges Auftreten bei den anders gesichteten Protestanten so starke Erbitterung hervorgerufen, daß es auf der in Güsten abgehaltenen Pastoral-Konferenz zu erregten Auseinandersetzungen gekommen ist. Ein offizieller Bericht hierüber ist zwar nicht erschienen; im „Anh. Kur." macht aber anscheinend ein Teilnehmer an der Konferenz seinem bedrängten Herzen Luft. Bis zum Januar d. J. kannte man in Anhalt keine kirchlichen Parteien. Nachdem die Orthodoxie sich aber jetzt in der „Positiven Union" organisiert hat, werden sich die Andersdenkenden schon aus Notwehr zusammenschließen müssen. Der Artikelschreiber in dem genannten Blatt rügt mit Recht, daß in der Pastoral-Konferenz, die bisher den Charakter einer reinen Standesvertretung hatte, der Vorsitzende der „Positiven Union" auch den Vorsitz in der Konferenz für sich beanspruchte.

Verwaltung und Rechtspflege.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Herzfeld war wegen Vergehens gegen § 108 Str.-G.-B. zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil er bei der Reichstagswahl im Jahre 1903 sowohl in der Hauptwahl in Rostock wie in der Stichwahl in Berlin seine Stimme abgegeben hatte. Er hatte damals an beiden Orten seinen Wohnsitz und war infolgedessen hier wie dort ordnungsmäßig in die Wählerliste eingetragen worden. Nach der bis dahin erfolgten Rechtsprechung der höchsten Gerichtshöfe hätte Dr. Herzfeld nicht bestraft werden können, das Reichsgericht änderte jedoch seinen Standpunkt im Februar vorigen Jahres, und die Verurteilung des Abgeordneten wurde rechtskräftig. Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht beantragte auch die Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen den Rechtsanwalt. Das Ehrengericht der Anwaltskammer Berlin lehnte den Antrag indessen zunächst ab, mußte ihm aber auf Anweisung des mit der Beschwerde angerufenen Kammergerichts schließlich stattgeben. Das ehrengerichtliche Verfahren hat dann mit der Freisprechung des Angeschuldigten geendet. Der Ehrengerichtshof war der Meinung, daß die Frage, ob der Angeklagte sich der Strafbarkeit seines Tuns bewußt gewesen, schlechterdings zu verneinen sei. Denn die Judikatur des Reichsgerichts habe ebenso wie diejenige des preußischen Oberverwaltungsgerichts in ständiger Praxis an dem Grundsatz festgehalten, daß „die rechtskräftige Wählerliste die unabänderliche Grundlage für die Wahl bildet und den Eingetragenen, gleichgültig, ob ihre Eintragung zu Recht oder Unrecht erfolgt ist, das Stimmrecht verleiht." Die Frage, ob jemand, der mehrere Wohnsitze habe, mehrere Stimmen abgeben könne, werde vielfach in der Judikatur und in parlamentarischen und juristischen Kreisen bejaht. Aber selbst wenn man alle diese Fragen zu Ungunsten des Angeklagten entscheiden würde, so liege doch nicht der geringste Anlaß zu einer ehrengerichtlichen Ahndung vor. Denn nicht jede Verfehlung eines Anwalts sei ehrengerichtlich zu ahnden. Es habe aber auch der Strafrichter anerkannt, daß dem Angeklagten keineswegs eine ehrlose Gesinnung zum Vorwurf gemacht werden könne, daß er vielmehr sich lediglich durch Parteieifer habe verleiten lassen. — Der Generalstaatsanwalt legte gegen die Freisprechung Berufung ein, zog sie aber wieder zurück, so daß das Urteil des Ehrengerichtshofes rechtskräftig geworden ist.

Verkehrswesen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Zu den am 1. Oktober im Bereich des deutschen Eisenbahnverkehrsverbandes in Kraft tretenden Bedingungen für die Einstellung von Privatwagen sind von verschiedenen Seiten Aenderungen angeregt worden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie wir hören, die kgl. Eisenbahndirektion Hannover beauftragt, die gemachten Vorschläge im Deutschen Eisenbahnverkehrsverbande zur Erörterung zu bringen.

Polenfrage.

— In Gnesen ist die Obstruktion der Schulkinder beendet. Alle Kinder folgen wieder im deutschen Religionsunterricht und bedienen sich der deutschen Sprache.

Heer und Flotte.

— Ein Wechsel im Präsidium des Reichsmilitärgerichts steht, wie die „Hamb. Nachr." hören, in kurzer Zeit bevor. Der bisherige Präsident, General v. Massow, vorher kommandierender General des 9. Armeekorps, soll beabsichtigen, krankheitshalber aus dem Dienst zu scheiden. Als Nachfolger werden in erster Reihe Generaladjutant und Kommandant des kaiserlichen Hauptquartiers v. Plessen und der kommandierende General des 8. Armeekorps v. Deines, der früher Gouverneur der kaiserlichen Prinzen war, genannt.

— Kaiserliche Marine. „Jaguar" ist am 14. September in Hankau am Yangtse eingetroffen. Flußkanonenboot „Vorwärts" ist am 14. September von Kiukiang am Yangtse nach Nanking abgegangen. „Sperber" ist am 15. September in Conakry (Französisch-Guinea) eingetroffen und geht am 19. September von dort nach Klein-Bassam (Elfenbeinküste) in See. „Tiger" ist am 15. September in Tschifu eingetroffen. Flußkanonenboot „Vaterland" ist am 17. September von Hankau (Yangtse) nach Chengtu abgegangen. „Bussard" ist am 17. September von Dar-es-Salaam nach der Insel Mafia in See gegangen, von dort geht er nach Simbaranga und sodann nach Kilwa.

Koloniales.

— Der Abgeordnete Erzberger erklärt in einer Zuschrift an die „Köln. Volksztg.", die Meldung der „Nat.-Ztg.", er habe Interviewern gegenüber geäußert, Deutschland würde besser tun, die Kolonien aufzugeben, als unrichtig. Bezüglich seiner Aeußerung, zwei Berliner Blätter seien auf kolonialpolitischem Gebiete bestochen worden, sagt Erzberger, wenn man nicht abwarten könne, bis er selbst rede, solle man sich bei der Regierung des Kongostaates in Brüssel erkundigen, welche beiden Berliner Blätter kongofreundliche Artikel gegen Bezahlung aufnähmen.

— Zu der Bureautätigkeit der bisherigen Kolonialdirektoren wird geschrieben, daß wohl Herr Stübel und seine Vorgänger erst um 11 Uhr für wenige Stunden in das Amt kamen, daß aber Ministerialdirektor Dr. Kayser, der die Kolonialabteilung 6½ Jahre dirigiert, jeden Tag der Woche von 9 bis 7 Uhr, Sonn- und Festtags von 9 bis 3 Uhr im Amte war, was auch daraus zu ersehen ist, daß im Archiv jedes Aktenstück von seiner eigenen Hand geschrieben ist, da er sich weder Stenographen noch Sekretäre hielt.

78. Deutscher Naturforscher- und Aerztetag.

II.

[Nachdruck verb.] Hg. Stuttgart, 17. Sept.

Den ersten allgemeinen wissenschaftlichen Vortrag hielt der bekannte Professor der Philosophie Theodor Lipps-München über

Naturwissenschaft und Weltanschauung.

Sein Vortrag ist einer Widerlegung des gerade in den Kreisen der Naturwissenschaftler noch weit verbreiteten philosophischen Materialismus gewidmet. Er geht aus von der unzähligemal wiederholten Redewendung, daß der Mensch überhaupt, also auch der Naturforscher, nichts von den Dingen wissen könne, sondern nur etwas von seinen Eindrücken, Wahrnehmungsbildern oder Bewußtseinsinhalten, weil unmöglich das Bewußtsein über sich selbst hinausgehen könne, genau so wenig, wie jemand über seinen Schatten zu springen imstande sei. Aber das Rätsel der Erkenntnis liegt, so entgegnet der Redner, tiefer, als diejenigen anzunehmen scheinen, die sich mit diesen einleuchtenden Wendungen zufrieden geben. Wahrnehmen im Sinne des Gewinnens von Eindrücken ist noch nicht das Denken; etwas anderes als das sinnliche ist das geistige Auge. Im Denken greift eben der Geist über die bloßen Wahrnehmungsbilder hinaus und setzt sich eine seinem denkenden Ich jenseitige Welt.

Nicht Erscheinungen, sondern das Wirkliche beobachtet der Naturforscher.

das Wirkliche freilich zunächst so, wie es durch die Wahrnehmung gegeben wird. Aber die Erkenntnis besteht gerade darin, diese beobachtete Wirklichkeit den Gesetzen des denkenden Geistes, dem Kausalitätsgesetz, zu unterwerfen. Erst wenn das Wirkliche in einen gesetzmäßig geordneten Zusammenhang hinein umgedacht ist, nennen wir es das objektiv Wirkliche. Das unmittelbar Beobachtete scheiden wir aus dem Wirklichen aus, betrachten es als eine bloße Erscheinung und nennen es etwas

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060918025/fragment/page=0002

Subjektives. (Bewegung.) Der Naturwissenschaft erscheinen nun alle sinnlichen Qualitäten als subjektiv. Für die naturwissenschaftliche Erfahrung bleiben als objektiv Wirkliches nur bestehen **die raum-zeitlichen und die Zahlbestimmungen.**

Damit bestimmt sich die Aufgabe der Naturwissenschaft dahin; ihr Ziel ist die Ordnung des Wirklichen in ein System gesetzmäßiger Beziehungen zwischen Raum-, Zeit- und Zahlgrößen. Naturwissenschaftliche Erkenntnis ist die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit des Wirklichen, gefaßt in diese lediglich formalen Bestimmungen. Die Naturwissenschaft ist nicht eine materielle, sondern eine formelle Wissenschaft. Der Begriff der Masse sei, sofern sie etwas von Raum-, Zeit- und Zahlbestimmungen verschiedenes sein solle, ein bloßes Unbekanntes. Die Begriffe „Kraft", „Energie", „Widerstand", „Spannung" usw. sind Anthropomorphismen, d. h. sie legen in die Dinge die Gefühlserlebnisse des Menschen hinein, die er nur aus seinem eigenen Gefühl der Kraft und Anspannung kennt und verwenschlichen dadurch die Dinge. Wenn der Naturforscher solche Begriffe gebraucht, muß er diesen ursprünglichen psychologischen Inhalt ganz und gar ausscheiden und sich klar sein, daß sie an sich inhaltsleer nur kurze Ausdrücke für Raum-, Zeit- und Zahlverhältnisse sind, ohne irgend welche Aussage über das Wesen der Dinge zu machen. Daß die Energie sich erhält, sagt nichts für die Welt des wirklichen Geschehens, sondern bedeutet nur, daß, wenn eine bestimmte Bewegungsgröße in eine bestimmte naturwissenschaftliche Rechnung eingeführt werde, als Fazit die Rechnungsgröße sich ergibt. Aber Worte üben Zauberkraft auf die Gemüter und bestechen auch den Verstand. Bekannte und geläufige Worte scheinen eine bekannte Sache zu bezeichnen. So wird die **Mythologie des Kraft- und Energiebegriffes** geboren und schließlich

eine Art neue Religion

geschaffen, die schon zur Gründung einer neuen Kirche geführt hat. Die Energie insbesondere, dies an sich leere, lautliche Symbol, soll auf Grund des Wahnes, den der allgemeine Vorgebrauch erzeugt, nun gar die **Welträtsel** lösen. Ganz vergessen ist, daß wir alle die Begriffe der Kraft und Energie nur aus unserem Gefühl in die Dinge hineinverlegt haben.

Ebenso unhaltbar wie dieser versteckte Vitalismus — die Uebertragung von menschlichen Empfindungen auf die Welt der Wirklichkeit — ist der anerkannte **Vitalismus**, der in den Dingen ein Streben nach einem Ziele oder einer zweckmäßigkeit statuiert, in der Meinung, damit die Zweckmäßigkeit des Geschehens in der Welt zu erklären. In Wahrheit ist hier die zu erklärende Zweckmäßigkeit in doppelter Gestalt ausgesetzt. Die Frage: weshalb unter bestimmten Umständen ein zweckmäßiges und nicht an seiner Stelle ein unzweckmäßiges Streben auftritt, bleibt unbeantwortet. So liegt die wissenschaftliche Bedeutung gerade dieser Begriffe nur in der Anerkenntnis einer Lücke in der naturwissenschaftlichen, d. h. mechanistischen Erklärung der Welt.

Die in Raumbegriffe gefaßte Wirklichkeit nennt der Naturforscher Materie. Aber auch indem der Naturforscher diesem Unbekannten das Merkmal der Räumlichkeit gibt, sagt er nichts darüber aus, ob ihm wirklich an sich Räumlichkeit zukomme, sondern übt nur eine Betrachtungsweise. Der Materialismus in dem Sinne, als ob alles Wirkliche räumlicher Natur oder Materie sei, ist ein Unding, da das Bewußtseiln wirklich nun einmal Raumbegriffen schlechthin unzugänglich ist. In Wahrheit kann der Materialismus

nur eine praktische Maxime der Naturwissenschaft

sein, nämlich die Maxime, daß sie an ihrer Aufgabe, das Wirkliche in Gesetze zu fassen, die als Gesetze zwischen Raum-, Zeit- und Zahlgrößen, im übrigen aber zwischen Unbekannten sich darstellen, nicht zu verzweifeln brauche. In diesem Sinne kann aber die Naturwissenschaft nicht nur materialistisch sein, sondern sie ist es ihrem Wesen nach.

Dagegen ist der Materialismus nicht eine Weltanschauung, wenn wir unter einer solchen eine Ansicht vom Wesen des Wirklichen verstehen. Die Naturwissenschaft ist nur die Darstellung der Gesetzmäßigkeit des Wirklichen in einer bestimmten Sprache. Erst jenseits der Naturwissenschaft beginnt die naturphilosophische Frage, wie das Wesen der Wirklichkeit zu denken sei.

Die einzige mögliche Antwort aber, die wir Menschen auf die Frage nach dem Wesen des Wirklichen zu geben vermögen, ist

die des absoluten Idealismus.

Einzig das Bewußtsein, daß ich, der Geist, zum allumfassenden, einheitlichen Weltbewußtsein, zum Weltgeist, zum Welt-Ich sich erweitert, kann die von der Naturwissenschaft gelassene Lücke, nach dem Wesen des Wirklichen auszufüllen. In solchen absoluten Idealismus schlägt der sich seiner selbst bewußt gewordene Materialismus notwendig um; zu ihm gelangt die zum Bewußtsein ihres eigenen Wesens gekommene Naturwissenschaft. Diese Weltanschauung ist zugleich die einzige denkbare monistische Weltanschauung. Ein **materialistischer** Monismus ist, da doch neben dem Materiellen als ein damit völlig Unvergleichbares jederzeit das Geistige bestehen bleibt, ein Widerspruch in sich selbst. Umgekehrt beantworte sich in dem Gedanken, daß das **Wirkliche** seinem eigentlichen Wesen nach **Bewußtsein** ist, auch die von der Naturwissenschaft offen gelassene Frage, ob dem Wirklichen an sich Räumlichkeit zukomme. Sie beantwortet sich negativ. — Auf diesen absoluten Idealismus scheint aber auch die gegenwärtige naturwissenschaftliche Bewegung hinzuzielen. Schon ist der Name Naturphilosophie wiederum zu Ehren gekommen. Und vielleicht weist nach derselben Richtung auch schon der Umstand, daß in dieser Naturforscherversammlung als erster ein Philosoph hat sprechen dürfen. (Lebh. Beifall.)

Damit war das Programm der ersten allgemeinen Versammlung erledigt. Es konstituierten sich hierauf die Abteilungen.

Nachmittags 3 Uhr traten die Abteilungen zu ihren Verhandlungen zusammen. Die naturwissenschaftliche Hauptgruppe des Kongresses hat 14, die medizinische nur weniger als 26 Unterabteilungen gebildet, in deren jeder bald reges wissenschaftliches Leben herrschte. Aus der Fülle der Vorträge können wir nur einige herausgreifen. In der Abteilung für gerichtliche Medizin sprach der gerichtliche Sachverständige Geheimer Medizinalrat **Dr. F. Straßmann-Berlin** über

Magenzerreißungen.

Vortragender berichtete von einem Fall tödlicher Opiumvergiftung, der mit Magenausspülungen behandelt worden war, und bei dem die Sektion zahlreiche hyalisirnige Schleimhautrisse in der kleinen Magenkrümmung ergab, aus denen eine starke Blutung erfolgt war. Wahrscheinlich treten bei denen bisher selten beobachteten Berstungen nach Magenausspülung auch noch Risse im Bauchfellüberzug des Magens ein, namentlich wenn die Füllung des Magens sich zu einer vollständigen Zerreißung an einer Stelle der kleinen Krümmung steigert. Zum Schlusse weist der Redner auf die Möglichkeit hin, daß auch diese Verwundung ähnlich wie die Magengeschwüre den Boden für eine Krebsentwickelung abgeben kann.

In der Abteilung für Militärsanitätswesen teilte Oberstabsarzt **Bick**-Mörchingen seine Beobachtungen über die

Körperpflege der Soldaten

mit, die um so wertvoller sind, als sie auch für die Zivilisten wertvolle Fingerzeige geben. Der Referent führte aus: Auch die beste Krankenpflege in der Armee hat nicht verhüten können, daß jährlich eine große Menge Soldaten als Halb- oder Ganzinvalide mit einer geringfügigen Pension aus der Armee ausscheiden. Um so mehr Wert muß auf die vorbeugende Tätigkeit gelegt werden. Wenn die Militärärzte auch die äußeren Verletzungen beim Turnen, Reiten, Fechten usw. nie werden verhindern können, müssen sie doch ihre Hauptthätigkeit nicht in den Lazaretten bei den Kranken, sondern in den Kasernen, auf den Exerzierplätzen und auf dem Marsche bei den Gesunden entfalten. — In der Kaserne interessiert den Arzt besonders die Küche, bei der zwischen leichten und schweren und gleichartigen Speisen abgewechselt werden muß. Das Rindfleisch soll nie von frisch geschlachteten Tieren stammen. Die Hülsenfrüchte müssen entweder vorher im Wasser aufgeweicht, oder durch Zusatz von Natron beim Kochen weicher gemacht werden. Das schwer verdauliche Roggenbrot muß unbedingt mit Weizenbrot abwechseln. Was von der Kost in das Spülicht wandert, gibt besser Auskunft über das, was den Soldaten schmeckt, als die Zunge des Arztes oder Offiziers. In der Kantine, die für die Selbstverwaltung dringend notwendig ist, muß für den Soldaten Fett in allen Formen und Eiweiß in Form von Heringen und magerem Käse billig käuflich sein. Schnaps ist streng zu verbieten. In den Wohn- und Schlafräumen muß schon um der Erziehung willen peinlichste Sauberkeit herrschen. Der den Soldaten immer noch anhaftende „Kommißgeruch" muß verschwinden. Häufiges Baden, wenn irgend möglich tägliche Schwimmbäder, mindestens gründliche Duschen, sind für die Körperpflege unentbehrlich, und Freiluftturnen im Anschluß an das Baden ist von großem Nutzen. — Auf dem Exerzierplatze muß der Arzt namentlich den neueingestellten Rekruten sein Interesse zuwenden. Frühzeitige Entlassung der Schwächlichen oder Schweratmenden bewahrt sie oft vor lebenslänglichem Siechtum. — Auf jedem größeren Marsche muß ein Arzt die Truppe begleiten als Ratgeber des leitenden Offiziers. Der Arzt muß Ratschläge geben über eine zweckmäßige Bekleidung. Bei der Wahl des Stoffes muß der Arzt ein entscheidendes Wort mitsprechen. Der Hitzschlag wird nicht eher aufhören, als bis die dicke wollene Kleidung für Märsche im Sommer durch Leinwand, Drillich oder den gefunden Khaki der Tropenuniform ersetzt ist. Bei rationeller Bekleidung und peinlicher Sauberkeit der Füße werden Schweißfuß und Wundlaufen besser bekämpft werden, als durch Einpudern oder Einsalben. Vor allem endlich muß der Arzt danach streben, daß der Soldat zu ihm Vertrauen hat. Der Soldat kann keine freie Arztwahl haben, um so mehr muß der Arzt bestrebt sein, ihn und seine Beschwerden mit Wohlwollen aufzunehmen. An den Mann werden heute während der Dienstzeit große Forderungen gestellt. Dafür kann er auch verlangen, daß für seine Körperpflege gesorgt wird, daß er satt und gesund ist. (Lebhafter Beifall.)

In der **botanischen** Abteilung referierte Professor Dr. Hans **Molisch**-Prag über seine neuen Forschungen, über

Purpurbakterien.

Die Purpurbakterien stellen eine ganz eigenartige Gruppe von Organismen dar: während die meisten Bakterien organische Substanzen ohne den Hinzutritt von Licht in sich aufzunehmen vermögen, vollziehen die Purpurbakterien dieses chemische Geschäft regelmäßig nur im Lichte. Andererseits bedürfen die Purpurbakterien zu ihrer Ernährung organischer Substanz. Ohne organische Nahrung bleibt auch beim Hinzutritt von Kohlensäure und Licht jede Entwickelung aus. Der Grund, warum die in physiologischer Beziehung so interessanten Purpurbakterien bisher noch so wenig untersucht worden sind, lag bisher in der Schwierigkeit der Beschaffung des Materials. Nach den jetzigen Erfahrungen gibt es verschiedene einfache Methoden, die es erlauben, die verschiedensten Purpurbakterien im Laboratorium zu gewinnen. Sie beruhen im wesentlichen darauf, die im Wasser allenthalben vorhandenen Keime der Purpurbakterien durch Darbietung organischer Substanz, durch Erschwerung des Sauerstoffzutritts und durch ziemlich intensive Beleuchtung zu reichlicher Entwickelung zu bringen.

In der heute abgehaltenen Vorstandssitzung des Naturforschertages wurde **Dresden** als Ort für die Versammlung des nächsten Jahres bestimmt. Gestern wurde hier von den Aerzten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz eine „Deutsche Gesellschaft für Urologie" gegründet, deren erste Tagung im Jahre 1907 in **Wien** stattfinden soll.

Ausland.

Die russischen Wirren.

Die Zarenreise.

Die „Petersb. Teleg.-Agent." erklärt: Bei dem auf einige Tage berechneten **Ausflug**, den der **Zar** und die **Zarin** mit dem Großfürsten-Thronfolger am 13. d. M. an Bord der kaiserlichen Jacht „Standard" nach dem Finnischen Meerbusen antraten, handelt es sich um eine **Erholungsreise**, wie sie der Zar fast alljährlich unternimmt und wie sie Zar Alexander III. zu unternehmen pflegte. Während dieses Ausflugs liegt der Zar gewöhnlich der Jagd ob. Alle politischen Schlüsse, die einige auswärtige Blätter an diese Reise knüpfen, sind völlig unbegründet.

*

Der „Times" zufolge beschloß der **terroristische Hauptausschuß** Rußlands, nunmehr gegen den Zaren selbst vorzugehen. Dieser war bisher auf ausdrückliche Weisung des Ausschusses verschont worden.

Graf Witte.

Die Gemahlin des Grafen Witte richtete der „Magdeb. Ztg." zufolge an den „Matin" in Brüssel eine Depesche, nach der Witte nach Herstellung von der soeben überstandenen Operation seinen Aufenthalt in Brüssel bei seiner mit dem Fürsten Marschkin verheirateten Tochter nehmen und der Politik völlig entsagen will.

Eine andere Meldung besagt dagegen:

Die Operation, die an dem Grafen Witte vorgenommen werden mußte, konnte unmöglich auf einmal beendet werden. Am Sonnabend war es bereits das fünfte Mal, daß Witte unter dem Operationsmesser seines Arztes sich befand. Dank dem Gebrauch von Vichy und Aix-les-Bains ist Herr Witte jetzt genügend stark, um diese Operationen bis zum endgültigen Erfolg aushalten zu können. Er erwartet mit Ungeduld den Moment, wenn er sich nach einigen Wochen nach **Paris** und **Brüssel** begeben kann, um dann nach Rußland zurückzukehren. Auf der Rückreise wird Witte Aufenthalt in **Berlin** nehmen.

Der Kadettenkongreß.

Aus Kreisen, die der Kadettenpartei nahe stehen, verlautet, die schwedische Regierung habe ein Gesuch des Vertreters der Partei, die Tagung des Kongresses in Stockholm zu gestatten, aus internationalen Rücksichten abschlägig beschieden.

Fremde Sprachen in Rußland.

Der Zar hat das Verbot, Privatunterricht in nichtrussischen Muttersprachen zu erteilen, aufgehoben. Ferner ist die Zulassung von Lehrerinnen zur Erteilung des Unterrichts an Knaben-Mittelschulen gestattet worden.

Russische Petroleum-Ausfuhr.

Die Lösung der Frage einer Herabsetzung des Tarifs für die Ausfuhr von Petroleum auf der transkaukasischen Bahn ist auf das Ansuchen des Ausschusses des Kongresses der Naphtaproduzenten aufgeschoben worden, da diese zuvor eine Klärung der Lage auf dem Naphtamarkte wünschen.

*

Eine Bande von 40 Mann versuchte in der letzten Nacht in Warschau einen Ueberfall auf die Korrektionsanstalt im Vororte Mokotow, in der sich etwa 70 politische Gefangene befinden. Eine Patrouille vereitelte den Anschlag und verjagte die Bande mit Gewehrschüssen. Fünf verwundete Männer wurden verhaftet.

Die Festtage in Marseille.

Der Generalrat in Marseille empfing gestern 400 Matrosen von den spanischen, englischen, italienischen und französischen Schiffen. Der Präsident hielt eine Begrüßungsansprache. Bei dem Bankett, das später den Seeleuten zu Ehren in den Restaurants der Kolonialausstellung veranstaltet wurde, sangen die Matrosen ihre Nationalhymnen; nachher besuchten sie gemeinschaftlich die Ausstellung unter den Beifallskundgebungen einer großen Menge.

Eine katholische Liga in Frankreich.

Zahlreiche französische Katholiken aller Gesellschaftsklassen versammelten sich Montag nachmittag bei Henri de Houx und faßten einen Aufruf an die französischen Katholiken ab, in welchem es heißt, Frankreich sei in Gefahr, von dem Katholizismus in den Bann getan und eine Beute habgieriger Kongregationen zu werden, weil der Papst, an den die Klagen der französischen Katholiken und die Entscheidungen der Bischöfe nicht gelangen oder entstellt gelangen, den politischen Umtrieben der Parteien nachgegeben habe. Der Aufruf verlangt, daß die Katholiken sich zur einer Liga zusammenschließen, die den Zweck habe, **gesetzliche Kultusvereinigungen** zu gründen, denen keine geistliche Autorität religiöse Kultushandlungen zu versagen wagen werde und die den Besitz der Kirchen und der Kirchengüter sicherstellen werden.

Schweden rüstet.

Die schwedische Regierung übertrug der Firma Krupp die Lieferung von 24 Festungshaubitzen trotz des Protestes der schwedischen Kanonenwerkstatt Bofors-Gullspang. Die schwedische Artillerieverwaltung erklärte, daß die einheimischen Werkstätten vorläufig noch kein annehmbares Geschütz konstruiert hätten, auch wies sie die Behauptung zurück, daß der Kontrakt mit Krupp ungünstig sei. Die Frage der Feldhaubitzen ist in Schweden noch nicht gelöst. Es konkurrieren Krupp, die Rheinische Metallwaren-Fabrik und die einheimischen Werke.

Die Türkei und Bulgarien.

Nach einer Blättermeldung aus Sofia hat eine **bulgarische Grenzwache** an der türkischen Grenze bei Hebibitschewo drei der Spionage verdächtige **türkische Offiziere verhaftet.**

Der cubanische Aufstand.

Der Washingtoner Kriegssekretär Taft und Unterstaatssekretär Bacon sind nach Havanna abgereist. Das Marinedepartement erklärt, daß die von Newport News ausgelaufenen Linienschiffe „Louisiana" und „Virginia" ein Manöver ausführen, welches in keiner Beziehung zu Cuba steht.

Man glaubt, daß genug amerikanische Kriegsschiffe in den cubanischen Gewässern kreuzen oder sich auf dem Wege dorthin befinden, um 5000 Marinesoldaten und Matrosen binnen vier Tagen an Land zu setzen.

Wie die offizielle Presse der Vereinigten Staaten einstimmig erklärt, ist eine bewaffnete Intervention der Vereinigten Staaten auf Cuba ausgeschlossen. Es soll, der „Magd. Ztg." zufolge, bereits ein Kompromiß zustande gekommen sein, nach dem Präsident Palma sich bereit erklärt hat, zurückzutreten.

Deutsche Beschwerdeführer bei Roosevelt.

Präsident Roosevelt empfing in Oysterbay eine Abordnung **deutscher Fabrikanten**, welche ihm Beschwerden über das Zollverfahren der Vereinigten Staaten unterbreitete. Roosevelt erklärte die Abordnung solle ihre Beschwerden den Beamten des Schatzamts und der Staatsdepartements eingehend unterbreiten, welche ihn dann darüber berichten würden. Die Abordnung hat sich sogleich nach Washington begeben.

Leitung: Otto Sonne.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. Fritz Wichmann; für den lokalen Teil: Erich Beuthner; für Provinzialnachrichten: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Arthur Ploch; für den Handelsteil: Ernst Böhme; für den Inseratenteil: Carl Romacker. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Sieh nur, Mama, die reizende Bonbonnière,

Und unter den Süßigkeiten versteckt drei Schachteln Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen! Ist das nicht aufmerksam! Der Vetter denkt doch an alles und meine Fays Sodener sind mir ohnehin ausgegangen. Das ganze Theater nimmt jetzt übrigens nur Fays ächte Sodener, seit man weiß, wie glänzend die Pastillen sich bei mir bewährt haben. Man kauft Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen, die Schachtel zu 85 Pfg., in allen einschlägigen Geschäften, hüte sich aber vor Nachahmungen.

Hoher Feiertage halber bleiben meine Verkaufsräume und Bureaux

Donnerstag, den 20. und am Freitag, den 21. Septbr. a. c.

bis nachmittags 5 Uhr

geschlossen.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060918025/fragment/page=0003

Donnerstag, den 20. cr. und Freitag, den 21. cr.
ist mein Bureau Feiertage halber geschlossen.
B. J. Baer, Bankgeschäft,
Leipziger Straße 30.

Zu **morgen** beginnenden der Ziehung der Sachsenbergs-Geld-Lotterie Hauptgew. 100.000 Mk. bar, empf. und versenden Lose
Pettrich & Kopsch, Halle a. S. Talamtstr. 6.

Prachtvolle Montreux-Pfirsiche,
Französ. Cantaloupe-Melonen,
Hocharomat. Madeira-Ananas,
Französ. Kaiser Alexander-Aepfel (mit Bild),
Sicilianische Cactus-Feigen.
Französ. Escarolles-, Endivien- u. Romaine-Salat, Französ. Artischocken, Engl. Bleichsellery, Teltower Rübchen, Delikatess-Sauerkohl empfehlen
Gebr. Zorn, Hoflieferanten,
Halle a. S. Gr. Steinstr. 9. Telephon 367.

Journalleseziirkel.
Eintritt täglich.
Auswahl der Beischriften nach Belieben.
— Billigste Preise. —
Otto Hendels Buchhandlung,
Marktplatz 24.

Beste Haut-Creme u. Seifen-Spezialitäten empf. billigst die Parfümerie **Oscar Ballin,** Leipzigerstr. 91.

Bilz Dresden-Radebeul.
Sanatorium „Schloß Lößnitz"
3 Aerzte. Gute Heilerfolge. Prospekt frei.
Herrliche Lage im „Sächsischen Nizza".
Bilz öffentliches Licht-Luft-Bad
im Lößnitzgrund, 245000 qm groß.
Bilz Naturheilbuch, 1½ Million. verkauft.

Photographie Benckert
Gegründet 1856. 29 Gr. Ulrichstr. 29. Preise für Glanzbilder:

12 Visit	3,— M	12 Visit	4,50 M
12 Cabinet	6,— M	12 Cabinet	8,— M
12 Viktoria	4,25 M	12 Viktoria	5,75 M

Mattbilder:
— — in bekannt tadelloser Ausführung und Haltbarkeit. — —

Färberei Mauersberger,
Chemische Reinigungs-Anstalt
für Garderoben und Dekorationen jeder Art, Teppiche, Federn, Handschuhe etc.
Gardinen-Wäscherei und -Spannerei.
— **Mechanisches Teppich-Klopfwerk.** —
6 Filialen in Halle und diverse Annahmestellen.
Abholen und Rückliefern kostenfrei im Stadtgebiet.
Fernspr. 1248 u. 1252. Fabrik-Fernsprecher Ammendorf 20.
Auf meine
Spezialabteilung für Reinigung von Herren-Garderobe
mache ich besonders aufmerksam.

Herzleiden
Nervosität, Hysterie, Frauenleiden, Skrofulose, Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Hautkrankheiten. Anerkannt vorzügliches Heilmittel:
Lebrams kohlensaure Formica-Bäder
— Man frage den Arzt. —
Ohne Apparat in jeder Badewanne herzustellen. Eingeführt in vielen staatlichen u. städtischen Krankenhäusern; von den berühmtesten Aerzten glänzend begutachtet und dauernd verordnet.
Zu beziehen durch alle Apotheken, Drogenhandlungen und die
Norddeutschen chem. Werke
G. m. b. H. BERLIN W. 8,
Telephon I. 2354, Friedrichstr. 59/60

„DER BAZAR"

ist die **angesehenste Modenzeitung Deutschlands.** Man überzeuge sich von der Reichhaltigkeit und Nützlichkeit des „Bazar" im Vergleiche zu anderen Modeblättern. Jede Abonnentin erhält auf Wunsch gebrauchsfertige Schnitte für nur 10 Pfg. pro Stück franko (für Nichtabonnenten 75 Pfg.)

Monatlich erscheinen 4 reich illustrierte Nummern.
Geschmackvolle Toiletten, genaue Schnittmuster, praktische Handarbeiten, vorzügliche Unterhaltung und Bilder aus der Gegenwart. Kolorierte Modebilder.

Abonnementspreis vierteljährlich 2½ Mark.
Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an.

---

2. Geld-Lotterie
zur Erhaltung d. Siebengebirges
Ziehung 19. September und folgende Tage in Bonn.
Anzahl d. Lose 275000. 12129 Gew.
Alle Gewinne ohne Abzug zahlbar.

1. Hauptgewinn Mark	100000
2. Hauptgewinn Mark	50000
3. Hauptgewinn Mark	30000
4. Hauptgewinn Mark	10000
2 à 5000 =	10000
10 à 2000 =	20000
20 à 1000 =	20000
40 à 500 =	20000
50 à 200 =	10000
100 à 100 =	10000
400 à 50 =	20000
1500 à 20 =	30000
10000 à 10 =	100000

Preis 1/1 Los 4 Mk. 1/2 „ 2 „ } Porto und Liste 30 Pf. extra.
Lose hier zu haben bei den **Königl. Lotterie-Einnehmern** und sonstig. Lose-Verkaufsstellen. Wo nicht, durch die Lose-Vertriebs-Gesellsch. Kgl. Pr. Lotterie-Einnehm. Berlin N., Monbijouplatz 1.

Soldaten-Kisten,
Schiebedeckel mit Schloß, in allen Größen Gr. Märkerstr. 23.

Wilh. Heckert, Gr. Ulrichstr. 57, Am Güterbahnhof 5,
empfiehlt
Waschmaschinen,
beste bewährte Systeme:
„Non plus ultra" Mk. 12.— „Weltwunder" Mk. 16.— „Pendelmaschinen" 27.50 Mk. 50.—
„Schmidts Patent" Mk. 45.— bis 75.— „Schaedes Schnellwaschmaschinen" Mk. 50.— bis 75.—
Wäscherollen und Tischmangeln
20.—, 37.50, 45 bis 75 Mark.
Wringmaschinen
10.50, 12.—, 14.— bis 30 Mk.
Plättöfen
für 6, 8, 12 und 20 Eisen.
Plätten
für Holzen, Gas, Spiritus und Glühstoff.

Bertha Christ
Inhaber Louis Ballin
Halle a. S., Markt 22.
Im Goldenen Ring
Kinderhüte
Damenhüte
Modellhut-Ausstellung.
Aparte Neuheiten

Regen-Pelerinen
große Auswahl in allen Preislagen.
Otto Knoll, Ob. Leipzigerstraße 36.

Fahrräder,
praktische und dauerhafte Marke, erh. reelle Leute auch auf Teilzahlung bei **Fr. Gronau,** Barfüßerstr. 16.

Uns kann nichts mehr passieren

Seitdem Mama statt Parkett- und Linoleum-Bohnerwachs nur noch **Gumiol-Politur** verwendet!
Glättet nicht! Gestattet **kaltes** Wischen der Zimmer!
Einfachste Verwendung, **kolossal ausgiebig,** daher billig!
Konserviert besser als die ölarme Bodenwichse!
Lackfabrik **Curt Gündel,** Dresden.
Zu haben in **Halle** in folgenden Drogerien:
Helmbold & Co., Hugo Schulze, Neumarkt-Drogerie, Apotheker W. Hoefer, G. Osswald Nachf., M. Ott Walters Nachf., M. Waltsgott Nachf., F. A. Patz.

Solide Familien
erhalt. sämtl. Wäscheartikel, Kleiderstoffe, Kostüm-Röcke, Blusen, Gardinen, Teppiche, Schürze ꝛc. in nur reeller Ware auch auf Teilzahlung bei
Fr. Gronau, Barfüßerstr. 16.

Eiserne und kupferne Kessel,
von 30—400 Ltr. Inhalt,
Transportabl. Kesselfeuerungen
von 40—250 Ltr. Inhalt
empfiehlt billigst
Wilh. Heckert, Gr. Ulrichstr. 57, Am Güterbahnh. 5

Phönix-Wolle
Das Beste ist das Billigste!
Phönix-Strickwolle
Reinwollen, dauerhaft, ächtfarbig.
„Phönix-Wolle"
präpariert gegen Eingehen in der Wäsche.
„Phönix-Wolle" nur ächt, wenn jeder Strang mit Zettel
„Phönix-Wolle" und Schutzmarke „Phönixhahn" und „Widder" versehen u. mit unserer Firma bedruckt ist.
„Phönix-Wolle" von Gebrüder Müller, Ostbingen u. Tedt.

Bombastus.
Verlangen Sie **Bombastus-Präparate.**
Zu haben in **Viktoria-Apotheke, Gr. Steinstr. 32,** u. Drogerie des Herrn Apotheker **Hoefer,** Geiststraße 59/60, und in besseren Friseurgeschäften.

Strümpfe in jeder Stärke
werden gut angestrickt bei
H. Schnee Nachf., Gr. Steinstr. 84.

Auf unserem Grundstücke Dorotheenstraße 5 haben wir große bequeme
Lagerplätze
mit oder ohne Benutzung des Aufzuges zu vermieten. Tadellose Zu- und Abfahrtsstraßen. Auf Wunsch 10jähr. Kontrakt.
Einkaufsverein der Kohlenhändler, E. G. m. b. H.

---

ff. Russ. Salat	Pfund	1 M
Schinkenschmalz	„	30 ₰
Pökelzungen	„	50 ₰
Wurstschmalz	„	50 ₰
gepök. Knochenfleisch	„	20 ₰

Wilh. Nietsch Inh. Ernst Nietsch, Hoflieferant, Leipzigerstr. 77.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060918025/fragment/page=0004